

Für die EnBAG ist die Liberalisierung Chance und Herausforderung zugleich

Das Energieunternehmen EnBAG feiert sein 125-Jahr-Jubiläum und lädt am Samstag zum Tag der offenen Tür. CEO John Sieber hat sich im Vorfeld den Fragen des «Walliser Boten» gestellt.

Interview:
Frank Oliver Salzgeber

John Sieber, die EnBAG feiert ihr 125-Jahr-Jubiläum. Was kommen Ihnen da spontan für Gedanken?

Ich habe höchsten Respekt vor den Verantwortlichen jener Zeit, die schon damals mit bemerkenswerter Weitsicht und Entschlossenheit gehandelt haben. Es gibt nicht viele Unternehmen, die seit mehr als 100 Jahren existieren und so ein Jubiläum feiern dürfen. Die Migros zelebriert ja gerade ihr 100-jähriges Bestehen. Uns gibt es schon seit 125 Jahren. Für uns ist das nicht einfach nur Geschichte; sondern vor allem auch Zukunft mit langjähriger Erfahrung.

Die Geschichte der EnBAG beginnt 1900 mit dem Bau des ersten Kraftwerks am Kelchbach...

Die damals als Elektrizitätswerk Brig-Naters, EWBN, gegründete und heutige EnBAG ist einer der ältesten Energieversorger der Schweiz und hat schon früh in die Eigenproduktion investiert. Darauf dürfen wir stolz sein. Vor dem EWBN gegründet wurden nur das Elektrizitätswerk der Stadt Bern, 1891, das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, 1892, und die St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke, 1894.

Welche Rolle spielte der Bau des Simplontunnels in der Geschichte der Stromversorgung im Oberwallis?

Die Simplontunnel-Gesellschaft war direkt an der Gründung des damaligen EWBN beteiligt. Energie und Infrastruktur gingen schon damals Hand in Hand. Damit begann die Elektrifizierung im Oberwallis. Im Jahr 1900 existierten in Brig und Naters in 115 Wohnungen und Wirtschaften gerade mal 790 Glühbirnen. Drei Jahre später waren es schon 1800. In einer Zeit, in der elektrischer Strom noch kaum verbreitet war, leistete das damalige EWBN Pionierarbeit für die Entwicklung der Region. Diese Verantwortung trägt die Gesellschaft bis heute.

Im Jahr 2008 kam es zu einer grossen Umstrukturierung. Das EWBN wurde zur EnBAG. Wieso?

Auslöser war das neue Schweizer Stromversorgungsgesetz. Das damalige Elektrizitätswerk Brig-Naters, EWBN, war über viele Jahrzehnte der regionale Stromversorger. Mit dem neuen Stromversorgungsgesetz von 2008 mussten Netzbetrieb und Energieproduktion organisatorisch entkoppelt werden. Das war der Auslöser für eine umfassende Neuorganisation. Aus dem EWBN wurde die EnBAG, Energie Brig-Aletsch-Goms. Damit konnten wir unsere Geschäftsfelder klar strukturieren und uns zugleich mit einer neuen, modernen Marke für die Zukunft



John Sieber ist seit 2023 Geschäftsführer der EnBAG.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

aufstellen. Das neue Stromversorgungsgesetz legte auch den Grundstein für die schon länger angekündigte Marktöffnung: Seit 2009 können Grossverbraucher ab einem Verbrauch von 100 MWh ihren Stromversorger frei wählen. Ebenfalls 2008 bezog die EnBAG das neue und aktuelle Haupt- und Betriebsgebäude in Gamsen.

Zurzeit wird das EU-Stromabkommen diskutiert. Der Bundesrat hat im Mai 2025 nun Eckpunkte für eine vollständige Liberalisierung vorgestellt, die allen Haushalten und kleineren Unternehmen die freie Wahl des Stromlieferanten ermöglichen soll. Was halten Sie von einer vollständigen Liberalisierung des Strommarktes?

Ich persönlich finde, dass der Markt die Innovation und Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens antreibt. Ich befürworte entsprechend eine weitere Liberalisierung des Strommarktes. Für die EnBAG ist die Liberalisierung Chance und Herausforderung zugleich. Für uns als sehr

bodenständigen Walliser Energieversorger sehe ich aber vor allem eine grosse Chance. Bis jetzt haben wir rund 30'000 Kunden. Mit der Marktöffnung öffnet sich das Marktpotenzial für die EnBAG, Kunden mit wettbewerbsfähigen und nachhaltigen Energiedienstleistungen aus dem Oberwallis beliefern zu dürfen.

Apropos Markt. Die EnBAG konnte sich ja kürzlich gegen Mitbewerber durchsetzen.

Ab 2027 sind wir der Stromlieferant einer grossen öffentlich-rechtlichen Institution im Wallis. Wir haben diese Ausschreibung der Strombelieferung für uns entschieden. Ein Beweis, dass wir als mittlerer Energieversorger auch Grosskunden wettbewerbsfähige Preise anbieten können.

Wie viel Strom produziert denn die EnBAG noch selbst?

Die EnBAG hat einen Endkundenabsatz von rund 167 Gigawattstunden. Davon produziert die EnBAG mit den eigenen Anlagen rund einen Viertel selbst. Den Rest kaufen wir bei regio-

nalen Kraftwerksbetreibern oder auf dem Markt ein.

Wie sind die Strompreise auf dem internationalen Markt?

Die internationalen Strompreise haben sich nach den extremen Ausschlägen der Energiekrise zwar beruhigt, liegen aber weiterhin deutlich über dem früheren Niveau. Sie bleiben stark abhängig von Gaspreisen, geopolitischen Entwicklungen und Wetterbedingungen. Da die Schweiz eng an den europäischen Markt angebunden ist, spüren auch wir diese Schwankungen direkt.

Die Strommangelage war damals ein grosses Thema. Wie gross ist die Gefahr heute?

Die Gefahr einer Strommangelage ist heute deutlich geringer als noch vor zwei Jahren. Dies verdanken wir den gut gefüllten Gasspeichern in Europa, dem Ausbau der erneuerbaren Energien sowie der höheren Verfügbarkeit der Atomkraftwerke in Frankreich. Die Situation kann sich aber rasch wieder ändern etwa bei extremen Wetterlagen

oder geopolitischen Krisen. Darum ist es wichtig, weiter in Versorgungssicherheit und Effizienz zu investieren.

Wie viel Strom produzieren die privaten Fotovoltaikanlagen im Versorgungsgebiet der EnBAG?

Die privaten Fotovoltaikanlagen in unserem Versorgungsgebiet leisten mittlerweile einen wichtigen Beitrag. Im Jahr 2023 haben sie rund 9,4 Gigawattstunden ins Netz eingespeist, 2024 waren es bereits 13,2 GWh und für 2025 erwarten wir rund 18,6 GWh. Parallel dazu verbrauchen die Besitzer einen immer grösseren Teil ihres Solarstroms direkt selbst. Insgesamt sehen wir ein starkes Wachstum, das sich 2025 wohl fortsetzen wird, wenn auch nicht mehr ganz so stark wie in den letzten Jahren.

Die EnBAG will in diesem Bereich ja eine Vorreiterrolle einnehmen.

Das ist richtig. Wir investieren in moderne Technik und setzen auf die sogenannte Lokale Ener-

giegemeinschaft (LEG) oder den Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV) sowie virtuellen Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (vZEV). Mit unserem frühzeitig ausgerollten SMART-Metersystem und der durchgehenden Digitalisierung des Verrechnungsprozesses sind wir für die neuen Modelle bereits heute gut positioniert. Beispielsweise können in einem Mehrfamilienhaus mehrere Haushalte gemeinsam eine Solaranlage nutzen, das Elektrofahrzeug betanken und von der EnBAG die verursachergerechte Abrechnung ausführen lassen. Mittels LEG ist es möglich, eine lokale Elektrizitätsgemeinschaft zu bilden und dabei Strom an einem Ort zu produzieren und innerhalb vom Gemeindegebiet an einem anderen Ort zu verbrauchen.

Manchmal wird ja auch zu viel Strom produziert. Die grosse Herausforderung ist, wie diese überschüssige Energie gespeichert werden kann. Was sehen Sie für Möglichkeiten?

Bizarre Vorgänge rund um ein Zermatter Velogeschäft

In der ehemaligen «Bike Arena» werden Velos verkauft, geflickt und vermietet. Doch im Hintergrund geschieht Merkwürdiges. Im Fokus: E-Mails der ehemaligen Chefin.

Peter Abgottspon

«Ja, die Bike Arena Zermatt GmbH ist zahlungsunfähig. Das ist kein Zufall, sondern das Ergebnis von bewusst herbeigeführten Entscheidungen.» Der Satz stammt aus einer E-Mail der ehemaligen Geschäftsführerin, welche zusammen mit ihrem Mann während einiger Jahre ein unter der Bezeichnung «Bike Arena» bekanntes Velogeschäft in Zermatt leitete.

Die GmbH ist mittlerweile Geschichte. Das Bezirksgericht Visp hat per 5. Juni den Konkurs über die Firma eröffnet. Doch das Geschäft im eigentlichen Sinn ist weiter in Betrieb. Ein örtlicher Sportartikelhändler ist im Frühling in die Bresche gesprungen und hat die Lokalitäten an zentraler Lage übernommen. Noch bis Ende Oktober betreibt er als Pop-up-Store ein Velogeschäft mit denselben Dienstleistungen wie bisher und taufte den Laden in «Bike Shop Zermatt» um. Mit der vorliegenden Geschichte hat er demnach nichts zu tun und für den Kunden hat sich nichts geändert.

Die eigentliche Geschichte findet im Hintergrund und in der Vergangenheit statt, in welche nebst dem ehemaligen Geschäftsführerpaar weitere Akteure involviert sind. Die Bike Arena Zermatt GmbH wurde im Jahre 2018 mit mehreren Gesellschaften gegründet, welche allesamt mit Einzelunterstützung im Handelsregister eingetragen waren. Jeder Einzelne konnte schalten und walten, wie er wollte. Die beiden Geschäftsführer waren zusammen mit 40 Prozent beteiligt. Das Geschäft lief und die Pandemie im Jahre 2020 spielte der Velobranche in die Hände. Die Menschen wollten nach draussen an die frische Luft – Velofahren war angesagt.

Auffallend offenes und brutal ehrliches Geständnis

Mittlerweile hat sich der Boom gelegt, der Markt ist gesättigt, viele Menschen wollen ihre Velos wieder loswerden, Händler bleiben auf ihrer Ware sitzen. Zusätzlich machen Covidkredite zu schaffen. Auch die Bike Arena Zermatt GmbH blieb von den erschwerten Rahmenbedingungen nicht verschont. Der Umsatz ging laut Jahresrechnung innert einem Geschäftsjahr um etwas mehr als 200'000 Franken zurück und betrug per Ende 2024 noch gut 1,4 Millionen Franken.

Die auffälligsten Posten: eine bemerkenswerte Steigerung des Lohnaufwands von 18 auf 30 Prozent, Aus- und Weiterbildungen von über 35'000 Franken – im Vorjahr null Franken und eine Wertberichtigung langfristiger Forderungen von fast 240'000 Franken. Letztendlich resultierte ein Minus von über 465'000 Franken.

Andreas Ackermann und seine Berater trauten nach eigenen Angaben der Sache schon länger nicht mehr. Ackermann hielt mit 60 Prozent die Mehrheit an der GmbH und ist in der Branche be-



Dieses Velogeschäft an der Zermatter Hofmattstrasse ist weiter normal in Betrieb. Hinter den Kulissen passiert Sonderbares. Bild: zvg

kannt. Er sagt, dass es mit angepassten Personalkosten und Strategie problemlos möglich gewesen wäre, den Betrieb auch mit einem Jahresumsatz von 600'000 bis 800'000 Franken rentabel zu betreiben. Das funktioniere auch in anderen Filialen.

Der aus dem Kanton Freiburg stammende Unternehmer betreibt schweizweit Velogeschäfte und ist mit Konkursen vertraut. Gleich mehrere Gesellschaften seines weitläufigen Firmenkonstrukts hat es in der Vergangenheit schon erwischt, was auch den Medien nicht verborgen blieb. Die «Berner Zeitung» berichtete ausführlich darüber. Und in genau diese konkurrierenden Firmen floss die fast Viertelmillion Franken an Wertberichtigungen, wie internen Papieren zu entnehmen ist.

Ackermann sagt, damit konfrontiert: «Es war üblich, dass in unseren Gesellschaften während der Saison untereinander Waren hin- und hergeschoben wurden. So kam es zu gegenseitigen Darlehen, welche irgendwann ausgeglichen wurden, womit umgekehrt auch der Bike Arena Darlehen zustanden.» Die Konkurse begründet er mit dem Ende der Pandemie, nach welcher Überkapazitäten geherrscht und die Nachfrage zurückgegangen sei.

Doch besagte Wertberichtigung hätte die Bike Arena problemlos verkraftet, sagt er. Für deren Konkurs macht er die Geschäftsführung verantwortlich, weshalb er eigenen Angaben zufolge mehr und mehr begann, Fragen zu stellen und erfolglos Einblick in die Bücher verlangte. Ackermann ist als Privatperson Mieter der betreffenden Lokalität an der Zermatter Hofmattstrasse, welche er an die konkursierte GmbH untermietete.

Er hegte je länger, je mehr den Verdacht auf Unregelmässigkeiten und war sich sicher,

dass vieles im Argen liegt, doch er hatte keine Beweise. Nach langem Hin und Her wurden Anwälte eingeschaltet. Ohne Erfolg. Der Rest ist bekannt. Die Firma ist pleite, das weitere Verfahren ist Sache des Konkursamts Oberwallis, welches damit vom Bezirksgericht beauftragt wurde.

Doch nun wird es skurril. Eines Morgens erhält die Redaktion des «Walliser Boten» mit dem Betreff «Meine Seele verlangt nach Reinigung» eine Flut an E-Mails. Inhalt: eine mehrere Seiten umfassende, brutal ehrliche Schilderung der Ereignisse rund um den Firmenkonkurs. Damit einhergehend geht der Absender mit verschiedenen Akteuren hart ins Gericht. Mit dabei zahlreiche Anhänge mit Belegen, Jahresabschlüssen, Dokumenten und dem Mailverkehr von Anwaltskanzleien. Absenderin: die ehemalige Geschäftsführerin. Die Mails gingen an eine Vielzahl von Empfängern.

Die E-Mails beinhalten Fakten, welche durchaus glaubwürdig erscheinen, es kommen Namen vor, welche mit der Sache zu tun haben, die Zeilen sind bemerkenswert offen, mit einer kräftigen Prise Esoterik formuliert und könnten durchaus rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Vor diesem Hintergrund drängen sich Fragen auf: Was hat es mit dem «Geständnis» auf sich? Ist der Inhalt echt? Ist sich die Absenderin der möglichen rechtlichen Schritte bewusst?

Unerwartete Wendungen und wer hat recht?

Eine Anfrage an selbige liefert zunächst ins Leere. Andreas Ackermann, welcher auch zu den Empfängern gehörte, konnte die Formulierungen fast nicht glauben. Dennoch bestätigt er auf Anfrage die Richtigkeit. Er sagt: «Was ich gelesen habe, stimmt ein zu

eins. Auch die angehängten Belege und Namen sind allesamt korrekt.» Mehr noch: Bei den Schilderungen handle es sich sogar um exakt die Vorwürfe, welche er seinen ehemaligen Geschäftspartnern im Vorfeld des Konkurses gemacht habe.

Tags darauf eine unerwartete Wendung: Die WB-Redaktion erhält einen Anruf einer bis dato unbekannt Nummer. Es ist die ehemalige Geschäftsführerin. Mit ruhiger Stimme sagt sie, ihr Account sei gehackt worden und sie habe Anzeige erstattet. Hat sie einen Verdacht, wer der dreiste Täter sein könnte? Sie wollte sich dazu nicht äussern. Zu weiterführenden Fragen und den Aussagen Ackermanns teilte ihre Anwältin mit, ihre Klientin und deren Mann würden sämtliche Vorwürfe explizit zurückweisen.

Dafür verschickte die einstige Geschäftsführerin ein unmittelbare Reaktion eine E-Mail an sämtliche involvierten Empfänger, in welcher sie ihre Darstellung des Cyberangriffs wiederholte. Sie habe die E-Mails nicht verfasst und sämtliche Informationen seien nicht von ihr weitergeleitet worden. Sie bitte, den Worten keinen Glauben zu schenken und die Mails zu löschen. Die Polizei sei informiert.

Ackermann hat darauf reagiert und seinerseits eine E-Mail an dieselben Empfänger mit einer ausführlichen Schilderung seiner Sichtweise verschickt. Bei genauer Betrachtung muss angesichts der detaillierten Ausführungen und Vielzahl an Interns von einem Insider als Absender ausgegangen werden. Dieser Kreis ist klein, wozu auch Ackermann zählt. Er sagt: «Die Frage wurde mir verständlicherweise verschiedentlich gestellt. Ja, ich gehöre logischerweise auch zum Kreis der Verdächtigen. Aber nein, ich war es nicht.» Die eingeleitete Untersuchung werde es zeigen.

Unterdessen kämpft Ackermann um seinen Ruf. Als sich die Situation zuspitzte und er vor dem Konkurs gezwungen war, das Geschäft im Frühling kurzerhand zu schliessen, wurde er nach eigenen Angaben angeschwärzt. Er sagt: «Mir kam von verschiedenen Seiten zu Ohren, dass ich mit der plötzlichen Schliessung die Mitarbeiter ungerechtfertigterweise vor die Türe stelle, was natürlich nicht stimmte. Das Geschäft wurde an die Wand gefahren und ich musste aus unternehmerischer Verantwortung, aber auch rechtlicher Sicht unbedingt weiteren Schaden abwenden.»

Ackermann überlegt sich nun, rechtliche Schritte einzuleiten. Es kann wohl von einer langwierigen Juristerei zwischen den beiden Parteien ausgegangen werden. Unklar ist indes, was es mit der Lokalität nach der Sommersaison weitergehen wird. Ackermann verfügt noch über einen langfristigen Mietvertrag, welchen er nach eigenen Angaben erfüllen will. Er prüfe derzeit mehrere Optionen.

An sonnigen oder windigen Tagen wird zeitweise mehr Strom produziert, als gerade benötigt wird. Die grosse Herausforderung ist deshalb die Speicherung. Ein wichtiger Schritt ist die Realisierung der am runden Tisch identifizierten 16 Wasserkraftspeicherprojekte, die das Schweizer Stimmvolk mit dem Mantelerlass im Jahr 2024 bestätigt hat. Die EnBAG plant einen grösseren Batteriespeicher im Raum Brig/Naters und arbeitet an einem intelligenten Energiemanagement. In Zukunft könnten auch die Batterien von Elektrofahrzeugen als flexible Kurzzeitspeicher eine Rolle spielen.

Wie funktioniert dies?

Das funktioniert über sogenanntes bidirektionales Laden. Ein Elektroauto kann tagsüber überschüssigen Strom aufnehmen, beispielsweise aus einer Solaranlage am Arbeitsplatz, und diesen am Abend, wenn er gebraucht wird, wieder ins Hausnetz zurückspeisen. So wird das Auto nicht nur zum Fortbewegungsmittel, sondern gleichzeitig zu einem kleinen, mobilen Stromspeicher.

Wie sieht es mit geplanten hochalpinen Solaranlagen aus, beispielsweise Grengiols Solar?

Wir sind in vier Projekte involviert. Neben Grengiols Solar sind dies noch Belalp, Rosswald und Gibidum. Für Grengiols haben wir das Baugesuch eingereicht. Die Bauverwaltung steht aber noch aus. Es gibt Einsprachen sowohl von Umweltverbänden als auch von Privaten. Bei Standort, die heute bereits infrastrukturtechnisch anderweitig genutzt werden, nehmen wir eine höhere Akzeptanz wahr. Klar, auch Solarprojekte stellen einen Eingriff in die Landschaft dar, das lässt sich nicht wegdiskutieren. Wenn wir aber die Ziele der Schweizer Energiestrategie erreichen und die Dekarbonisierung vorantreiben wollen, so müssen wir etwas ändern. Die EnBAG will hier einen aktiven Beitrag leisten.

Für manche sind neue Atomkraftwerke die Lösung. Wie stehen Sie dazu?

Das Schweizer Volk hat die Energiewende beschlossen und ich finde, wir sollten diesen Weg konsequent weitergehen. Zum aktuellen Zeitpunkt sehe ich keine Investoren, welche bereit sind, unter den heute geltenden Rahmenbedingungen ein neues Atomkraftwerk zu finanzieren. Die Welt verändert sich kontinuierlich und wir müssen uns immer den veränderten Bedingungen stellen. Wir dürfen nicht dogmatisch unterwegs sein.

In der Zwischenzeit gibt es in der Schweiz rund

600 verschiedene Energieversorger. Ist das nicht zu viel? Wir haben allein im Oberwallis 30 Energieversorger, die sich tagtäglich mit den zunehmend komplexen gesetzlichen, administrativen und technologischen Anforderungen konfrontiert sehen. Es ist absehbar, dass diese Vielfalt früher oder später zu strukturellen Veränderungen führen wird.

Künstliche Intelligenz (KI) ist momentan in aller Munde. Was für Möglichkeiten bietet KI für ein Energieunternehmen wie die EnBAG?

Wir sehen in der KI mehr Chancen als Gefahr. Mit solchen Instrumenten müssen wir heute umgehen können. Ein Beispiel: Stromproduktion und Stromverbrauch müssen im Gleichgewicht sein. Bis jetzt wird diese Prognose mehr oder weniger von Hand gemacht. Die KI kann zukünftig für derartige Aufgaben sehr hilfreich sein. Ich möchte aber betonen, dass trotz KI der Mensch bei der EnBAG nach wie vor seinen Platz haben wird.

Die EnBAG ist bekanntlich mit einer neuen Strategie ins Jubiläumsgestartet. Das Netz muss intelligenter, robuster und flexibler werden. Was meinen Sie damit?

Mit ihrer neuen Strategie reagiert die EnBAG auf mehrere Herausforderungen. Die dezentrale Einspeisung durch Fotovoltaik erzeugt starke Lastspitzen, besonders im Sommer. Das bestehende Netz stösst durch die stark volatilen dynamischen Prozesse an technische Grenzen. Neue gesetzliche Vorgaben und Kundenanforderungen verlangen eine Modernisierung. Für unsere Eigentümer- und Partnergemeinden wollen wir wettbewerbsfähige und energieeffiziente Angebote bereitstellen. Zum Schluss möchte ich noch betonen, dass diese Neuausrichtung nicht ohne das Engagement unserer Mitarbeiter gelingt. Damit sich die Geschichte der EnBAG noch weitere 125 Jahre fortsetzt.

John Sieber

Seit Anfang 2023 ist John Sieber der Geschäftsführer der EnBAG (Energie Brig-Aletsch-Goms). Der diplomierte Elektroingenieur mit Weiterbildung in marktorientierter Unternehmensführung und einem Masterabschluss in Energiewirtschaft hat in verschiedenen leitenden Positionen in der Industrie, bei einem Planungsbüro und bei mehreren Infrastrukturbetrieben gearbeitet. Vor seinem Wechsel zur EnBAG war John Sieber zwölf Jahre lang CEO-Stellvertreter und Mitglied der Geschäftsleitung der Elektrizitätswerke Obwalden. Der 57-Jährige ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.